

Wenn sogar das Essen knapp wird

Von Lissi Walkusch

GÜTERSLOH (WB). Es mangelt an Lebensmitteln, Kleidung, Technik und nicht zuletzt an sozialer Teilhabe: Auch in Gütersloh wirkt die Corona-Pandemie wie ein Brennglas auf die Probleme einkommensschwacher Familien. Warum die Probleme mit dem Ende der Pandemie nicht verschwinden und weshalb das Netzwerk der Gütersloher Armutskonferenz im vergangenen Jahr nicht so tätig werden konnte wie zuvor, erklärt Volker Brüggjenjürgen im Gespräch mit dieser Zeitung.

„Durch Corona haben wir quasi unsere Arbeitsfähigkeit verloren“, sagt Volker Brüggjenjürgen, Sprecher des Netzwerks der Gütersloher Armutskonferenz. Normalerweise tagte der Zusammenschluss mehrerer Organisationen aus dem Kreis regelmäßig. Was sich anderswo mit Video-Konferenzen habe auffangen lassen, sei in diesem Bereich aber schwierig gewesen, so Brüggjenjürgen. Denn verbunden sei mit der Armutskonferenz auch der Wunsch, Einfluss auf die Politik zu nehmen und über Problemfelder zu diskutieren.

Die Krise habe sich aber so dynamisch entwickelt, dass man einerseits der lokalen Politik gar keinen Vorwurf machen könne, an einer Stelle nicht rechtzeitig reagiert zu haben. Und zum anderen sei es dem Netzwerk wichtig, eine saubere, demokratisch herbeigeführte Beschlussfassung mit Forderungen zu treffen. Das sei dann in den Situationen schwierig gewesen, in denen Eile geboten gewesen sei. Das sei zum Beispiel bei der Pflicht für FFP2- oder medizinischen Masken der Fall gewesen. Da seien dann Organisationen wie Caritas



Lebensmittel, Kleidung, Technik und nicht zuletzt soziale Teilhabe – daran hat es bei einkommensschwachen Menschen schon vor der Pandemie oftmals gemangelt. Das Virus hat die Probleme nochmal verschärft.

und Diakonie eingesprungen. Aber der Punkt verdeutliche auch das Problem, das seit einem Jahr im Bezug auf Armut herrsche – nämlich dass Gesundheit und Armut eng miteinander verknüpft seien.

So schnell nicht vergessen wird Brüggjenjürgen wohl auch den Zeitpunkt nicht, als zum Beginn der Pandemie die Tafeln die Arbeit einstellen mussten. Auch die Kleiderkammern konnten erst Wochen später mit einem Hygienekonzept wieder öffnen. Wenn man ohnehin jeden Euro umdrehen müsse, seien diese Schließungen schon dramatisch, sagt Brüggjenjürgen. Denn während sich andere die teureren Nudeln im Supermarkt und online Klamotten gekauft hätten, sei das für einige Familien schlichtweg nicht möglich gewesen. Brüggjenjürgen habe auch von geringerer Spendenbereitschaft der Unternehmen und Supermärkte gehört, da diese – was haltbare Lebensmittel betreffe – leerge-

kauft gewesen seien. Belegt sei diese Information aber nicht, betont der Sprecher des Netzwerks.

Dass die Corona-Krise wie ein Brennglas auf die bestehenden Probleme wirke und die Kluft zwischen arm und reich immer deutlicher werde, daran bestehe aber kein Zweifel. „Wenn man in einem Haus ohne Garten lebt, wird es für eine Familie eng“, sagt Brüggjenjürgen. Wenn noch hinzukomme, dass man kein Auto habe, der Bewegungsradius somit eingeschränkt sei, und es nicht genügend Geld für eine technische Ausstattung gebe, könne Isolation an die Substanz gehen.

Bei jeder Krise gebe es Gewinner und Verlierer, sagt Volker Brüggjenjürgen. Und in diesem Fall seien die Verlierer ganz häufig Kinder, die in einkommensschwachen Familien – häufig mit nur einem Elternteil – aufwachsen, sowie Senioren. „Ältere sind ohnehin schon isoliert“, sagt Brüggjenjürgen. Die Caritas habe zum Beispiel eine

Telefonkette organisiert. Dabei sei es aber eher um das Thema Einsamkeit gegangen. Kinder und Jugendliche, deren Eltern selbst nicht über hohe Qualifikationen verfügten, würden in Zeiten des Homeschoolings abgehängt. Und anderthalb Jahre Unterricht unter diesen erschwerten Bedingungen ließen sich nicht mal eben aufholen.

„Der soziale Preis der Pandemie ist höher, als man aktuell denkt.“

Volker Brüggjenjürgen

Generell ist Brüggjenjürgen überzeugt, dass sich die Probleme mit dem Ende der Pandemie nicht einfach in Luft auflösen werden. „Die materielle Armut während Corona hat zugenommen“, macht er deutlich. Wie aus dem am Mittwoch vorgestellten „Datenreport 2021 – ein Sozialbericht für Deutschland“ hervorgeht,

führt die Pandemie zwar auch in höheren Einkommensgruppen zu Gehaltseinbußen. Menschen, die ohnehin aber schon an der Armutsgrenze lebten, würden härter getroffen. „Sie hatten vorher schon wenig Geld, wurden schlechter bezahlt und haben dann noch ihren Job verloren“, sagt Brüggjenjürgen. Er verweist auch auf den Armutsbericht des Verbands Der Paritätische. 2019 lag die Armutsquote in der Region Bielefeld, zu der auch der Kreis Gütersloh gehört, bei 16,2 Prozent. Das war zwar etwas weniger als in den Jahren zuvor. Die Befürchtung, dass die Quote durch Corona deutlich angestiegen ist, besteht aber.

„Der soziale Preis der Pandemie ist höher, als man aktuell denkt“, sagt Brüggjenjürgen. Und: „Es geht danach ja nicht einfach so weiter wie vorher.“ Denn wer einmal unter die Armutsgrenze rutsche, für den sei es schwierig, wieder darüber zu kommen.



Volker Brüggjenjürgen, Gütersloher Armutskonferenz.